

Orrrrrrrrrrder!!!

Es ist immer wieder ein vergnügliches Fernseherlebnis, wenn Phoenix live und hervorragend simultan übersetzt, Sitzungen des britischen Parlaments überträgt. Am 3. September ging es mal wieder rund. Am Ende der Sitzung stimmten 21 Abgeordnete aus der Konservativen Partei des Premierminister **Boris Johnson** gegen ihn und für die Aufnahme einer Vorlage in die Tagesordnung des 4. September, mit der ein „No-Deal-Brexit“ verhindert werden soll.

Über einen der größten Fehler in der britischen Nachkriegsgeschichte, nämlich aus der Europäischen Union auszutreten, müssen wir uns nicht lange unterhalten, da reicht ein Blick in die Wirtschaftsmeldungen, um zu erkennen, dass es dem Land nach dem 31. Oktober schlechter gehen wird als heute. Schon jetzt lähmt der Brexit die Industrie und lässt das Pfund abstürzen, das nur noch 1,20 \$ wert ist.

Während sich im RBB-Fernsehen der wieder auferstandene **Kurt Krömer** in einem neuen Format an Gesprächsopfern abarbeitete, denen er schon vorher sagt, dass er sie nicht leiden kann, und **Thomas Gottschalk** bei **Markus Lanz** über sein Ehe-Aus und das Alter sinnierte, ging es im „House of Commons“, wie das britische Parlament korrekt heißt, wesentlich unterhaltsamer zu.



Foto: picture-alliance

Als ich mir vor einigen Jahren den Parlamentssaal in London anschauen konnte, war ich überrascht, wie klein dieser Raum ist. Im Fernsehen wirkt er viel größer. Nur 427 Abgeordnete finden hier einen Platz, wer zu spät kommt, muss im Gang stehen bleiben. Da muss man unter Umständen Stehvermögen besitzen. Aber auch wie in unserem Bundestag sind nicht immer alle Abgeordneten anwesend. Gestern schon, da tobe der Machtkampf zwischen **Boris Johnson** und Oppositionsführer **Jeremy Corbyn**. Sie sitzen sich genau gegenüber. Dazwischen der Speaker **John Bercow**, der immer wieder Orrrrrrrrrrder schreit, damit wieder Ruhe herrscht. Das hält nicht lange an, schon bald beschimpfen sich

die Abgeordneten wieder. Jeder halbwegs kluge Satz eines Redners wird mit einem oder mehreren „Ye-ahs“ von den eignen Leuten quittiert, während die anderen „Buh“ rufen. Ständig stehen einige Abgeordnete auf und setzen sich wieder hin, auch der Speaker hüpfte auf seinem Thron auf und ab. Was für ein Bild, im Bundestag kaum vorstellbar. Bei uns wird das mit dem Fußstampfen einer durchgeknallten Abgeordneten schon als Exzess bewertet.

Der Premierminister und der Oppositionsführer sind die einzigen, die vor sich ein Rednerpult haben, auf dem sie ihre Manuskripte ablegen können. Ansonsten gilt die freie Rede. Kaum jemand hat einen Notizzettel dabei. Jeder spricht von seinem Platz aus, kein Zeitverlust durch den Gang zum Rednerpult. Die Redner haben den Parlamentspräsidenten nicht im Rücken, sondern können ihn gut sehen und er sie auch. Die Atmosphäre im britischen Unterhaus, das am 22. Januar 1801 zum ersten Mal tagte, deren Geschichte aber bis ins dreizehnte Jahrhundert zurückreicht, ist beeindruckend. So muss Demokratie funktionieren, lebhaft, Streitbar, um den Kompromiss ringen, bis dann die Mehrheit entscheidet.

Den Regierungsmitgliedern wird nichts von den Parlamentariern geschenkt, sie müssen ständig Rede und Antwort stehen, auch ohne, dass vorher die Fragen eingereicht werden müssen. Die Bundeskanzlerin hat sich nun herabgelassen, dreimal im Jahr Fragen zu beantworten. Der britische Regierungschef hat das jede Woche über sich ergehen zu lassen.

Vieles ist anders als bei uns. Wer Vorsitzender der stärksten Partei ist, wird automatisch Premierminister. Die Macht des Regierungschefs ist groß, so kann er tatsächlich Abgeordnete aus der Fraktion ausschließen und dafür sorgen, dass sie nicht mehr in ihrem Wahlkreis antreten dürfen. Da ist nichts mit Basisdemokratie. Auch kann er das Parlament in Urlaub schicken. Man stelle sich das bei uns vor.

Unser Wahlsystem ist aber gerechter als das britische. Durch das Verhältniswahlrecht von Wahlkreisen und Listen spiegelt sich im Bundestag der tatsächliche Stimmenanteil der Parteien wider. In Großbritannien kommt nur derjenige ins Parlament, der seinen Wahlkreis gewonnen hat, eine Zweitstimme gibt es nicht. Kleinere Parteien haben dadurch das Nachsehen. Das mögen einige gut finden, ist aber ungerecht. Die Grünen sind gerade mal mit einem Abgeordneten im Parlament vertreten.

Nach dem Übertritt eines Konservativen Abgeordneten hat Johnson jetzt nur noch 319 Sitze gegenüber 320 der Opposition. Wir werden also noch viel Spaß vor dem Fernseher haben, obwohl es ein Drama ist, was sich auf der Insel abspielt.

Ed Koch